Meinungs- und Religionsfreiheit gibt es nur zusammen

Dem Europa der Nachkriegszeit war die «Meinungsfreiheit» das höchste Gut. Eine eigene Meinung zu haben, kein Mitläufer zu sein und generell die Autonomie des individuellen Subjektes gegen jegliche kollektiven Machtstrukturen wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, speziell nach 1968, zum Ideal verklärt. Um ihm gerecht zu werden, muss eine Gesellschaft Religion als öffentliche Angelegenheit verstehen.

Die Entwicklung ist so verständlich wie einseitig: Verständlich und gut ist es, wenn «Meinungsfreiheit» die Freiheit der mündigen Bürgerinnen und Bürger bezeichnet, sich ein selbstverantwortetes Urteil zu bilden und diese Meinung in den öffentlichen und pluralen Diskurs einzubringen. Nur wenn es in einer Gesellschaft möglich ist, die eigene Meinung – falls nötig – gegen den Mainstream zu vertreten, können moderne Demokratien vor neuen Barbareien bewahrt werden. Einseitig wird es, wenn die Meinungsfreiheit zur Legitimierung eines banalen Individualismus verkommt, der im Blick auf eine egoistische Lustmaximierung die gemeinschaftliche Dimension und vor allem die soziale Verantwortung des Menschseins ausblendet.[1]

Es sind nicht zuletzt die Religionen, die diesen zwischenmenschlichen Aspekt der Gemeinschaft, der wesensmässigen Bezüge des Menschen zu anderen Menschen und letztlich zu Gott stark machen. Der religiöse Glaube des Menschen hat immer auch soziale, gesellschaftliche und politische Implikationen. In diesem Sinn gehören Meinungsfreiheit und Religionsfreiheit in einer pluralen Gesellschaft unbedingt zusammen, wie Heiner Bielefeldt, der ehemalige UN-Sonderberichterstatter für Religions- und Weltanschauungsfreiheit, sagt: «Religionsfreiheit ist ein Freiheitsrecht und ein Gleichheitsrecht – für alle.»[2] Wo die Religionsfreiheit eingeschränkt wird, leidet auch die Meinungsfreiheit.

Genau deswegen sollen religiöse Lebensformen auch in der Öffentlichkeit gelebt und vertreten werden können, sonst verspielt die Gesellschaft ihr Recht darauf, sich «freiheitlich» zu nennen. Freiheit ist dabei nicht nur negative Freiheit, das heisst – im Blick auf Religion – die Freiheit von der Religion, der Bedrängung durch Religionsmitglieder usw. Sie meint gleichzeitig die positive Freiheit, das heisst Freiheit zur Religion und der freien Praktizierung von Religion als Lebensform.

Opferung der positiven Freiheit

Beide Aspekte der Freiheit müssten ausbalanciert werden – in unserem säkularen Zeitalter läuft die Leitkultur jedoch Gefahr, die positive Freiheit der negativen zu opfern. Die Angst ist gross vor der Religion, vor ihren missbräuchlichen Machtstrukturen und Wahrheitsansprüchen, welche die Freiheit des Individuums einschränkten und vereinnahmten. Deshalb müsse man die Religion in die Privatsphäre verbannen und damit unschädlich machen.

Dagegen versteht Miroslav Volf Religion als öffentliche Angelegenheit.[3] Er unterscheidet zwischen prophetischen Religionen, welche die Welt verändern wollen, und mystischen Religionen, die auf eine Weltflucht in die Innerlichkeit hinauslaufen, und argumentiert im Blick auf das Christentum: Auch wenn der Glaube von persönlichen Gotteserfahrungen auf dem Berg der Verklärung lebt[4], so sind die Konsequenzen eines Lebens, das von solchen Erfahrungen

her lebt, keineswegs privat, sondern «für das Leben der Welt»[5] gedacht. Sie sind auch sozial und politisch relevant und gehören daher an die freie Luft der öffentlichen Debatte über das gute Leben. Der christliche Glaube bzw. die Kirche ist eine wichtige Stimme in diesem Diskurs und nur dort, wo sie ihre Perspektiven im Zuge der Religionsfreiheit – zusammen mit anderen und divergierenden Stimmen – auch äussern darf, wird eine Gesellschaft ihrem Ideal der Meinungsfreiheit gerecht. ■

Walter Dürr ist Pfarrer der landeskirchlichen Gemeinschaft Jahu in Biel und Direktor des Studienzentrums für Glaube und Gesellschaft in Fribourg. Er ist verheiratet mit Kathrin und hat drei erwachsene verheiratete Söhne.

wmduerr@gmail.com

[1] Eine Kritik der modernen «Individualität als Fetisch» bietet Zygmunt Bauman: Mach' doch was du willst – oder: Individualität als Fetisch. In: Bauman, Zygmunt: Leben in der Flüchtigen Moderne. Frankfurt a.M., 2007, Suhrkamp, S. 109-143

[2] zit. nach: Konrad-Adenauer-Stiftung / Deutsches Institut für Menschenrechte: https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/aktuell/news/meldung/article/religionsfreiheit-und-meinungsfreiheit-koennen-nicht-ohneeinander/ (30 06.2020)

[3] vgl. Volf, Miroslav: A Public Faith: How Followers of Christ Should Serve the Common Good. Michigan, 2011, Grand Rapids

[4] vgl. Mt 17,1-7

[5] Joh 6,51